

PROTAGORAS betrachtet. Im 18. Jh. bildet die E. ein zentrales Thema der Diskussion empiristischer Philosophen. Die mechanistische Lehre von den E.en als den elementaren Bausteinen der Erlebniswirklichkeit spielt in der bürgerlichen Psychologie des 19. Jh. eine hervorragende Rolle. W. WUNDT unterscheidet zwischen E.en und Wahrnehmungen: danach ist die E. ein Element, und die Wahrnehmung besteht aus Komplexen dieser Elemente (I Elementenpsychologie). Die Gestaltpsychologie leugnet zu Recht die Existenz isolierter E.en, aus denen sich Dingwahrnehmungen summativ aufbauen, und widerlegt die *Konstanzannahme*, d. h. die Annahme, daß bestimmten Reizen stets bestimmte E.en entsprechen müßten. Bürgerliche Philosophen suchten seit Beginn des 20. Jh. die Erkenntnistheorie auf „Analyse der E.en“ (E. MACH) zu reduzieren. Sie behaupten, die objektive Realität habe keine vom Erkennenden unabhängige Existenz, sondern bestehe aus E.en und E.sskomplexen. Diese subjektiv-idealistische Auffassung wurde von LENIN in seinem Buch „Materialismus und Empirio-kritizismus“ 1909 widerlegt. — Die *Psychophysik* untersucht gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen Reizintensität und Stärke der durch sie hervorgerufenen E.en; derartige E.sskalen wurden z. B. von S. S. STEVENS für Tonhöhen, Lautstärken und Gewichtseindrücke aufgestellt. — E.en sind keine isolierten Eindrücke, die der Organismus passiv von der Außenwelt empfängt, sondern durch aktives motorisches Verhalten miterzeugt. Da Motorik und Sensibilität untrennbar verbunden sind, werden die E.en ermöglicht und inhaltlich mitbestimmt durch aktive Einwirkungen auf die Umgebung. Außerdem hängen die E.en vom aktuellen Zustand des Organismus ab, von seiner Aufmerksamkeit, seiner *Vigilanz*, Erwartungseinstellungen u. a. In der neueren Psychologie wird der Begriff E. seltener verwendet als früher, meist spricht man von Wahrnehmung, weil E.en höchstens in Grenzfällen rein auf treten, normalerweise aber im wahrnehmend-denkenden Widerspiegelungsprozeß aufgehoben sind und erkenntnistheoretisch nicht als Ursache von Wahrnehmungen, sondern als diesen gleichgeordnete subjektive Abbilder betrachtet werden müssen.

empirische Untersuchung: 1. Erarbeitung der *Statuscharakteristik* für einen Objektbereich, die zu einem gewählten Untersuchungszeitpunkt und für ausgesuchte Phänomene die Bedingungen, die Zustände und die Varianten objektiv real bestimmt. Oft wird auch die dazu entwickelte Klasse geeicht, standardisierter Methoden als e. U. bezeichnet. Zum Unterschied vom *Experiment* wird das Phänomen bei einer e. U. nicht aus seinen Bedingungen heraus erzeugt und erklärt. Es erfolgt keine induktive Bedingungsprüfung, vielmehr werden die verursachenden Bedingungen aus ermittelten Relationen, z. B. aus Korrelationen, Regressionen,

Inferenzprüfungen oder Faktorenanalysen heraus erschlossen, abgeleitet, jedoch nicht selbst induktiv mit dieser Methodenklasse, der e. U., in der Empirie geprüft. Die erreichten Gesetzesaussagen, z. B. der Entwicklungsgesetze oder der Strukturgesetze, sind daher häufig nichtkausaler Art. Damit unterscheidet sich die e. U. qualitativ vom Experiment. — 2. Oberbegriff für alle Methodiken, die auf die unabhängig vom Bewußtsein des Menschen vorhandene objektive Realität gerichtet sind, in der durch Einwirkungen, d. h. durch Methoden, Erfahrungen erworben werden.

1 Methodik.

Empirismus: 1. erkenntnistheoretisch-methodologische Konzeption, der zufolge Erfahrung die einzige Quelle der Erkenntnis sein soll. Wissenschaftsmethodisch resultiert daraus die Auffassung, daß die vermeintlich theorie- und voraussetzungslose Anwendung von Beobachtung, Messung und Experiment als einzige Methode des Erkenntnisgewinns zu betrachten sei. Damit wird prinzipiell das Verhältnis von Theorie und Empirie bei der wissenschaftlichen Analyse einseitig bestimmt. Der sog. naive E. von J. S. MILL geht von der wissenschaftstheoretischen Auffassung aus, daß der Forscher nur passiv die in der Natur gegebenen Daten zu registrieren brauche, um aus einer Menge von Einzeldaten per Induktion zu allgemeinen Gesetzen zu gelangen. Dabei bleibt der Umstand unberücksichtigt, daß die Natur bzw. die Realität überhaupt nicht von sich aus in der Lage ist zu bestimmen, was an ihr zu erforschen sei, sondern daß der Forscher zuerst wissen muß, was er an ihr erforschen will. Es ist also im Gegensatz zum E. das logische Primat des Theoretischen vor dem Empirischen zu behaupten. In diesem Sinne sind auch die Aussagen der Klassiker des Marxismus-Leninismus zum Verhältnis von Empirischem und Theoretischem zu verstehen. F. ENGELS bezeichnet z. B. in der „Dialektik der Natur“ die „allerplatteste, alle Theorie verachtende, gegen alles Denken mißtrauische Empirie“ als den „sichersten Weg von der Naturwissenschaft zum Mystizismus“. „Man mag noch so viel Geringschätzung hegen für alles theoretische Denken, so kann man doch nicht zwei Naturtatsachen in Zusammenhang bringen oder ihren bestehenden Zusammenhang einsehen ohne theoretisches Denken“. Die dialektisch-materialistische Erkenntnistheorie übt Kritik am E., insbesondere an der Reduzierung der Erkenntnis auf sinnliche Erfahrung bei gleichzeitiger Vernachlässigung bzw. Leugnung der Rolle des theoretischen Denkens; sie bejaht aber ein theoretisch fundiertes, empirisches Herangehen in der einzelwissenschaftlichen Forschung, vgl. F. ENGELS: „Darüber sind wir alle einig, daß auf jedem wissenschaftlichen Gebiet in Natur wie Geschichte von den gegebenen Tatsachen auszugehen ist, ... daß also ... die Zusammenhänge nicht in die Tatsachen hineinzu konstruieren, sondern aus ihnen zu entdecken und